

# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 2. Bießen, Sonntag 2. nach Epiphania, den 14. Januar 1917. 6. Jahrgang.

### Den Kriegswitwen.

1. Brief des Apostels Paulus an die Korinther 13, 8. Die Liebe hört nimmer auf.

Am Anfang eines Jahres schließt der Kaufmann seine Bücher ab und überschaut sein Gewinn- und Verlustkonto, am Anfang eines Jahres schaut jeder nachdenkliche Mensch auf das zurück, das er in der Zeit, die unmittelbar hinter ihm liegt, erlebt hat. Seit dem 1. August 1914 hat sich Gottes Pflugsschar tief in die Herzen der Deutschen eingegraben, besonders in die Herzen der deutschen Frauen, deren Lebensglück in dieser Zeit vergangen ist wie das Sommergras auf der Wiese.

Wie war die Woche vom 26. Juli bis zum 1. August des genannten Jahres so unruhig, so schicksalsreich! Als wir Sonntag, den 26. Juli, zum Gotteshause gingen, wurde uns das Ettrablatt in das Haus gebracht, das das Ultimatum Oesterreichs an Serbien enthielt. Da fiel es uns in die Seele: das ist der Sturmvogel, der das kommende Brausen ankündigt! Mit klopfendem Herzen haben unzählige Ehepaare die Ereignisse dieser Woche verfolgt. Als dann an jenem weltgeschichtlichen Samstag in später Nachmittagsstunde bis in das kleinste Dorf die Meldung lief, daß der Kaiser die Mobilmachung aller Streitkräfte zu Wasser und zu Lande befohlen hatte, da reichte manche Gattin wortlos, mit bleichem Angesichte ihrem Manne die Hand oder sie lehnte sich unter Tränen an seine Schulter. Rasch wurde in den nächsten Stunden das Nötigste besprochen, wie man es tut, wenn man auf unbestimmte Zeit auseinander geht. Noch einmal legte der Ehemann der Lebensgefährtin die Kinder an das Herz, sagte ihr, wie sie alles machen und an wen sie sich halten solle, wenn er nicht mehr wiederkomme. Dann nahmen beide gemeinsam am heiligen Abendmahl teil, und es kam die Scheidestunde. In jenen Erntetagen rauschte auf den Feldern die Sichel des Schnitters, lauter rauschte und dröhnte es auf den Schienen, als die endlosen Militärzüge in kurzen Abständen nach der Grenze fuhren. Nun auf einmal große Stille, kaum ein Lebenszeichen mit der Feldpost; denn aus militärischen Gründen konnte damals nichts befördert werden. In jenen August- und Septembertagen kamen die Unseren zum ersten Male mit dem Feinde in Berührung. Was ein Mann vor der Schlacht beim Heimwärtsdenken empfindet, hat vor vielen Jahren der bayerische Dichter Martin Greif ausgesprochen.

Im Tone des Volksliedes hat er gesagt: „Auf, auf, so ruft der Morgen, du bist daheim nun auch erwacht und hast bereits an mich gedacht, ich aber ziehe in die Schlacht, mög' es der Herr besorgen! — Ich weiß es, deinem Herzen gehor' ich zu für alle Zeit, und fall' ich heut im blut'gen Streit, dem Tod fürs Vaterland geweiht, du wirst mich nie verschmerzen. — Gern pflückt ich ab vom Rasen ein Blümlein dir zum fernem Gruß, das ich doch leider mit dem Fuß in seiner Luft zertreten muß, dieweil die Hörner blasen.“

Unterdessen vergingen zu Hause der Gattin unruhige Tage. Nun war sie, auch wenn die Kinder um sie spielten und sprachen, ganz allein, seither hatte sie alles mit dem Manne besprochen, alle Freude mit ihm geteilt, gewiß aber auch alles Leid; denn des Lebens Leid lernt der Mensch erst recht kennen, wenn er mit dem Eintritt in die Ehe erfährt, daß das eigene Geschick an das Geschick eines anderen gebunden ist. In diesen Tagen kam wohl vom Felde ein kurzer Gruß, da ging die Hoffnung hoch empor: er lebt, er ist gesund und unverwundet. Hierauf ward alles still, dann aber kam ganz unerwartet vom Feldlazarett oder von der Kompanie oder von einem Kameraden die Nachricht: er ist den Heldentod für das Vaterland gestorben. Da brach der große, unendliche Jammer aus, es war, als stürze der Himmel ein. Als sich die wilden Wogen des ersten Entsetzens verlaufen hatten, blieb noch das große Leid im Herzen und ist geblieben bis auf diesen Tag.

Wir sagten: es war, als stürze der Himmel ein, aber in all dem Zusammenbrechen dieser Tage ist doch eins nicht zusammengebrochen, das ist die Gnade und Treue Gottes, das ist die Liebe und Wundermacht des Heilandes. Diese Liebe hört nimmer auf, „noch steht in wunderbarem Glanze der heilige Geliebte hier.“ Er kam in die Welt, als es in ihr am dunkelsten war, und brachte der Menschheit Licht und Leben. Der Gottessohn verließ den Himmel und ward Mensch uns zu gute, er hat uns durch sein heiliges Wirken, seine göttlichen Worte, seinen Sühnetod auf den Weg des ewigen Lebens geführt. Sollte das kein Trost für die trauernde Kriegswitwen sein? Jesus hat uns gewiß gemacht, daß dem Vater im Himmel alle die leben, die unter der Erde in ihren Kammern ruhen. Im Hause des Vaters finden sich die wieder zusammen, die weit auseinander bestattet werden, die dort schlafen, wo fremde Laute über ihrem Grabe geredet werden, und

die in der deutschen Heimat einmal ihre Ruhe finden werden. Die junge Witwe klagt: warum durften wir nur eine so kurze Zeit zusammenbleiben? Ihr erwidern wir: der Segen und die Tiefe menschlicher Lebensgemeinschaft bemessen sich nicht nach Jahren. Es gibt Ehepaare, die feiern Silberne und Goldene Hochzeit und sind einander nichts, rein garnichts. Gelangweilt leben sie neben einander dahin, haben einander nichts mitzuteilen. Oder es kommt noch viel schlimmer; unausgeglichener Gegensatz entzweit die beiden, jeder sieht in dem andern seinen schlimmsten Feind, der seine Lebensinteressen auf das empfindlichste schädigt. Die jedoch, die durch den Heldentod des Ehegatten für das Erdenleben von einander getrennt sind, waren in den Tagen vom Kriegsbeginn an ganz eins, ein Herz und eine Seele, ganz Liebe und ganz Treue. Diese Liebe ist stärker als der Tod, auch diese Liebe hört nimmer auf.

H. B.

### Aus dem Leben eines Gießener Bürgers um das Jahr 1800.

(Sortsehung.)

Kohlermann setzt seine Aufzeichnungen über die Kinder, bei denen er Gevatter gestanden, fort mit den Worten:

„Anno 1782, den 25. Oktober habe ich dem Perückenmacher Klingelmeyer einen Buben aus der Taufe gehoben mit Herrn Borger und Bäckermeister Johann Balser Koch und Frau Postmeister Anton Müller Wittib und ihm den Namen gegeben Ludwig Balser.“

„1784, den 8. August habe ich dem Rudolf Bimber, Borger und Steindeckermeister dahier, einen Buben gehoben mit Konrad Christian Feger, Perückenmacher seiner ehelichen Hausfrau und Johann Konrad Klingelmeyer, Borger und Perückenmacher allhier, und ihm den Namen gegeben Ludwig Konrad.“

„1781, den 25. Oktober habe ich meinem Schwager dem Herrn Frank, Borger und Seilermeister allhier einen Buben gehoben mit seiner Frau Mutter Herrn Frank, Borger und Kaminfeger allhier ehelicher Hausfrau, und Friedrich Faber des dahiesigen Borger und Silberarbeiter Herrn Faber ältestem Sohn und ihm den Namen gegeben Ludwig Friedrich.“

„1793, den 15. März habe ich dem Herrn Jakob Koch bei Herrn Buchführer Krüger ein Mädchen gehoben mit Frau Eberhard Busch, Bier- und Branntweinwirtin in der Judengasse (jetzt Rittergasse) und ihm den Namen gegeben Maria Lowisa.“

„Den 14. August 1801 habe ich dem Borger und Schneidermeister Herrn Salendin (soll wohl heißen: Valentin) einen Buben gehoben mit dem Perückenmacher Herrn Weißmar seiner Jungfer Tochter und dem Sergeant Herrn Schneider seinem jungen Sohne, ein Perückenmachergesell, der dermalen in Hanau in Condition steht und ihm den Namen gegeben Ludwig Justus.“

„Anno 1776, den 25. Oktober hat meine Frau dem Borger und Büchsenmacher Herrn Schell ein Mädchen gehoben mit Frau Balsern, des hiesigen Borger und Glasermeister seiner Hausfrau und dem hiesigen Borger und Weißbindermeister Herrn Schneller.“

„Anno 1780, den 25. Oktober hat meine Frau ihrer Schwester (Namen nicht zu entziffern) ein Mädchen gehoben mit Herrn Weißmar Borger und Perückenmacher und Frau Muligin (auch dieser Name ich nicht zu entziffern) des Borgers und Schreinermeisters des ältesten Mühlig (?) gegen dem Hirsch über seiner ehelichen Hausfrau und ihm den Namen gegeben Elisabetha Jacwena.“

„Anno 1785 hat meine Frau dem Borger und Perückenmacher Schwalb einen Buben gehoben mit Herrn Fieser, Borger und Thornmann allhier, und Frau Wormjern, des hiesigen Rathschöffen hinterlassener Wittib und Herrn Kohlermann, Borger und Chirurgus allhier, und ihm den Namen gegeben den 9. Dezember 1785 Jakob Wilhelm.“

„1781 den 22. Juli hat meine Frau meinem Bruder dem Chirurgus Kohlermann ein Mädchen gehoben mit Bäckermeister Herrn Kempf und Frau Schneidern Stieler (Stühler) und ihm den Namen gegeben Elisabetha Johanneta Wilhelmina. Ist den 25. Dezember 1792 an den Pocken gestorben.“

„1799 hat mein Mariechen dem Jakob Koch ein Mädchen gehoben mit dem jüngsten Seiler Frank, mit meines Schwagers Frank seinem Stiefbruder und ihm den Namen gegeben Mariechen Johannetta Christina.“

„1803 hat meine Frau ihrer Tochter der Buchbinder S. ein Mädchen gehoben mit meinem Schwager dem Perückenmacher Weißmar und dem jungen Schlossermeister Balser Feger und der jungen Frau Weißmar, einer geborenen Damm und ihm den Namen gegeben Johannetta Elisabetha Lowisa. Vom 15. auf 14. Oktober 1803 in der Nacht um 12 Uhr am Zahnen gestorben.“

Bei der Wiedergabe der letzten Notiz habe ich den Familiennamen nicht ausgeschrieben, da Kohlermann später über seinen Schwiegerohn ein herbes Urteil fällt und Ungünstiges über ihn mitteilt, ob mit Recht, kann natürlich heute nicht mehr festgestellt werden. Aber die Familie des Schwiegerohnes existiert heute noch in Gießen, und es besteht keine Veranlassung, daß man es in die Öffentlichkeit gelangen läßt, daß einmal ein Glied der Familie seinem Schwiegervater Anlaß zur Klage gegeben hat, auch wenn nun schon 104 Jahre seit dieser Zeit verflossen sind und es nichts Ehrentühriges ist, das Kohlermann seinem Schwiegerohne zur Last legt.

Wir erstaunen, wenn wir von der großen Zahl der Paten hören, die die Familie Kohlermann hatte. Es waren im ganzen 20 Kinder, die Mann, Frau und Tochter aus der Taufe gehoben hatten. Man denkt da unwillkürlich an Fritz Reuter, der in seinem weltberühmten Romane „U mine Stromtid“ bei der Schilderung des Weihnachtsabends bei Pastor Behrens sagt: „An aewer de Hälft von de Gesellschaft drängte sik nah vör, denn gaud bi de Hälft von all de Dörpögören hadd Herr un Fru Pastern Dadder stahn.“ Wenn diese 20 Kinder auch nicht alle am Leben geblieben sind, so waren doch viele Patengeschenke zu verteilen, sowohl bei der Konfirmation wie an Weihnachten. Bei diesem Feste hatte Frau Kohlermann, wie es früher Sitte war, viel Zuckerzeug in die Sacktüchlein, in denen die Patenkinder ihr Geschenk heimtrugen, einzuwickeln.

Aus Kohlermanns Aufzeichnungen geht wieder hervor, daß die Familienbeziehungen in jener alten Zeit sehr eng waren. Die Verwandten hielten treu zueinander, im engumgrenzten Kreise bewegte sich das Leben, die Patenkinder, die hier aufgezählt werden, waren alle aus Gießen, sie stammen durchweg aus den Kreisen der Gewerbetreibenden, ihre Väter waren allesamt richtige Gießener „Borger“. Mit dem Patenam nahm man es damals sehr genau. Wem würde es heute noch einfallen, Aufzeichnungen über Patenkinder in solcher Ausführlichkeit zu machen? Mit der Taufe verband sich im Volksbewußtsein und in Herkommen die Namengebung. Man hört es zuweilen noch heute, daß kleine Kinder sagen: das Schwesterchen hat noch keinen Namen, weil es noch nicht getauft ist. —

(Sortsehung folgt.)

Wo  
von bei  
gung ge  
Sonntag  
Fabrike  
meinen  
ren Se  
in den  
äußerte  
Ob der  
zum Be  
kunft le  
24, vom  
fene un  
in 1913.

Da  
(24 630  
liche Pe  
sonen w  
(39 834)  
aller M  
ihnen n  
erscheint  
von 18  
sondern  
gleich d  
nern da  
bedingt  
sichen u  
sonen, a  
Auf die  
allen Ab  
gegen 1

Wi  
Jahres  
den meist  
Kirche d  
auf, dav

Die  
unterlieg  
zigen Au  
von der  
männlich  
sehr gut  
unentfch  
nicht we  
ders der  
Art die  
und Sel  
mäßigkeit  
zieherisch  
Beeinflu  
Jugendg  
geht doch

## Das kirchliche und religiös-sittliche Leben in den Gemeinden des evangelischen Dekanates Gießen im Jahre 1915.

### 5. Gottesdienste und gottesdienstliche Handlungen.

Was zunächst die äußere Sonntagsfeier betrifft, so wird von keiner Seite eine von der Obrigkeit bestrafte Entheiligung gemeldet. Der Krieg und die polizeiliche Erlaubnis der Sonntagsarbeit verursachte wohl zu Zeiten eine solche in den Fabriken oder in der Landwirtschaft. Doch blieb im allgemeinen dem Sonntag die ernste Ruhe gewahrt, die der schweren Zeit entsprach. Auf die Erregung der Gemüter, die sich in den Anfängen des Krieges in lebhafterem Kirchenbesuch äußerte, folgte im Berichtsjahr eine gewisse Entspannung. Ob der Krieg die Kirchlichkeit unseres Volkes auf die Dauer zum Besseren oder Schlimmeren wenden wird, muß die Zukunft lehren. Vom Hundert der Erwachsenen besuchten jetzt 24, vom Hundert der Kinder 20 die Kirche gegen 28 Erwachsene und 22 Kinder im Vorjahr, entsprechend 22 und 19 in 1913.

Das heilige Abendmahl feierten öffentlich 15 152 (24 630 im Vorjahr) männliche und 22 559 (22 587) weibliche Personen, zusammen 37 711 (47 217), also 9506 Personen weniger als im Vorjahr und 2123 weniger als 1913 (39 834). Wenn angenommen werden darf, daß ein Drittel aller Männer im Kriegsdienst stand und die meisten von ihnen nicht zu Hause das hl. Abendmahl feiern konnten, so erscheint der Rückgang der Abendmahlszahl bei den Männern von 18 279 in 1913 auf 15 152 in 1915 nicht als ungünstig, sondern als günstig. Das Jahr 1914 bleibt bei diesem Vergleich, außer Betracht, da seine hohe Ziffer von 24 630 Männern durch die starken Abendmahlsfeiern vor dem Ausrücken bedingt ist. Häusliche Feier fand statt bei 216 (286) männlichen und 430 (460) weiblichen, insgesamt 646 (714) Personen, also 68 weniger als 1914, 85 mehr als 1913 (561). Auf die Zahl der Konfirmierten berechnet, ergaben sich bei allen Abendmahlsgästen (38 357 in 1915) 95,9 vom Hundert gegen 119,8 in 1914 und 97,9 in 1913.

Wie oft die Feier des heiligen Abendmahls im Laufe des Jahres in den einzelnen Kirchen stattfand, läßt sich aus den meisten Berichten der Kirchenvorstände nicht ersehen. Eine Kirche des Dekanats weist 28 öffentliche Abendmahlsfeiern auf, davon 11 Feiern mit insgesamt 65 beurlaubten Kriegern.

Die Abhaltung und der Besuch der Katechismuslehre unterliegt im Dekanat großen Verschiedenheiten mit der einzigen Ausnahme, daß sie überall im Sommer stattfindet und von der weiblichen Jugend fleißiger besucht wird als von der männlichen. Während in einigen Pfarreien der Besuch als sehr gut bezeichnet wird und an einem Orte noch nicht 4 % unentschuldigte Versäumnisse vorgekommen sind, kommen aus nicht wenigen Gemeinden Klagen über Nachlässigkeit, besonders der älteren männlichen Jahrgänge. Es liegt mit in der Art dieser jugendlichen Jahre, die vermeintliche Festigkeit und Selbständigkeit des werdenden Mannes durch Unbotmäßigkeit beweisen zu wollen. Es wird vielfach von der erzieherischen Weisheit der Pfarrer, aber auch von vielen andern Beeinflussungen des Gemeindelebens abhängen, wie diese Jugendgottesdienste sich gestalten. Stets aber und überall geht doch ein Segen von ihnen aus. (Fortsetzung folgt.)

## Aus der Jugendzeit eines deutschen Mannes.

(Fortsetzung.)

Die innige Glaubensstiefe des 16. Jahrhunderts, die so frisch und kräftig in dem lebendigsten Bewußtsein wurzelte und voll seliger Hoffnung auf den Sieg der evangelischen Wahrheit in die Zukunft blickte und in dieser Zuversicht nicht eine bloß passive Befriedigung, sondern einen steten Antrieb zum weiteren fruchtbaren Ausbau des Reiches Gottes fand, die war längst verloren; die Formen waren geblieben, aber der Geist, der da lebendig machte, war entflohen. Die grünen Blätter waren verdorrt, nur die dünnen Birkenreiser der Pfingstmaien übrig geblieben. An Stelle des lebendigen Geistes war der Buchstabe getreten. Man hielt alles Äußere in gewohnter Form fest und wußte sich viel damit, aber das Innere war hohl und leer. Vergebens hoffte man, daß der Sinn sich finden und bilden würde, wenn nur das Äußere erst vorhanden wäre; beides vermag sich immer nur mit und durch einander zu bilden, wie die Frucht und ihre Schale. Betrachte man unsere Schule unbefangen und frage sich, ob irgend eine Geisteskraft darin geweckt, genährt und geübt wurde, außer dem Gedächtnisse? Das lebendige Wort war so gut als verbannt; denn der Rektor sprach in einem ganzen Vormittage nicht fünfzig Worte; ein toter Mechanismus herrschte; die Schule ging von selber; der Unterricht, die Belehrung, das Verständnis, die lebendige Ueberzeugung fehlte. Daß es außer dem religiösen Wissen auch noch ein anderes gäbe, davon erfuhren wir nichts. Wir wußten nicht, daß es eine deutsche oder fremde Sprachlehre gab; Geschichte, außer der biblischen, Geographie, Naturgeschichte usw. waren uns bedeutungslose Worte. Wenn es darauf angekommen wäre, eine Methode anzugeben, wie man eine Schule mit dem wenigsten Wissen, mit den wenigsten Worten und der geringsten Mühe halten könne, so hätte man keine trefflichere erfinden können, als die angegebene. Jeder der besseren Schüler hätte, wenn man von der Autorität absieht, die Stelle des Rektors vertreten können. An manchen Tagen war es kaum nötig, ein Wort zu sprechen. Mit Kopfnicken und Winken konnte fast alles abgemacht werden. Und dennoch wurde in der Schul: manches Gute gelernt und geleistet und sie stand in gutem Rufe. So viel Elastizität besitzt der Menschengeist, so sehr weiß er sich den Umständen anzubequemen und wie die Biene Honig aus jeder Blüte zu saugen; so viel vermag eine gute Zucht.

Mir wurde, wie erwähnt, das Lernen ungemein sauer, namentlich das Auswendiglernen, und ein anderes kamte ich ja nicht. Ich verstand die meisten Bibelverse gar nicht, oder auch wohl falsch; ich gewann dabei keine Vorstellung, kein Bild, sondern reihte nur Worte an Worte, deren Zusammenhang ich nicht begriff. Meine Mutter fing an, mir den Sinn zu erklären. Damit war etwas geholfen, aber viele Sprüche gingen doch über meine Fassungskraft. Geduldig sagte sie mir die Sprüche vor; ich sprach sie nach; da ich aber dabei nichts denken konnte, so schweifte meine Aufmerksamkeit ab, und nur der Mund bewegte sich noch mechanisch. Beim Einmaleins verließ mich jede Vorstellung. Ich habe es nach Art der Papageien gelernt. Meine Mutter war über eine so geringe Lernlust, eine so schwere Fassungskraft und so großen Mangel an Gedächtnis oft ganz trostlos. Mit Tränen in den Augen fragte sie: „Was soll aus dem Jungen werden?“ Ich weinte dann mit ihr, setzte alle Kräfte an und stoltzte mühsam meine Lektion in der Schule her, wo ich ohnehin schon wegen meines Dialektes beständig aufgezogen und dadurch sehr eingeschüchtert wurde. Allmählich aber fing ich an,

mehr zu verstehen, und zuletzt lernte ich ziemlich gut auswendig und behielt auch besser, und viele Sprüche aus jener Zeit sind mir für immer im Gedächtnis geblieben.

Wie lange sich übrigens Kinder mit Mißverständnissen umher tragen können, davon erinnere ich mich noch eines Beispiels. Meine Mutter sang gern, zwar kunstlos aber mit reiner heller Stimme. Sie begann den Tag mit einem Morgenliede, das sie während der Besorgung des Frühstückes sang; denn das „Bete und Arbeite“ suchte sie aus Zeitmangel gern zu verbinden. Sie konnte aber auch eine Anzahl weltlicher Lieder; namentlich sang sie uns Kindern öfter das holländische Lied: „Rosen auf den Weg gestreut“. Darin kommt die Stelle vor: „Schmeckt, so lang es Gott erlaubt, Kuß und süße Trauben, bis der Tod, der alles raubt, kommt, auch die zu rauben.“ Ich hatte das Lied nur mit dem Gehöre aufgefaßt und glaubte zu hören: „Bis der Tod, der Allesraub usw.“, indem ich glaubte, „Allesraub“ sei eine schimpfliche Benennung des Todes. Lange trug ich mich mit dem Gedanken, bis ich mich einmal mit meiner Schwester zankte, und sie einen „Allesraub“ nannte. Sie fühlte sich dadurch mehr beleidigt, als wenn ich sie mit einem ihr bekannten Schimpfworte belegt hätte, und verklagte mich bei meiner Mutter. Da klärte sich denn die Sache auf. Wunderbar, daß überall die unverstandenen Schimpf- und Fluchwörter tiefer verwunden, als die verstandenen!

Frage ich nun nach meinem Verhältnisse zur Schule, so muß ich dankbar bekennen, daß sie mir in mehr als einer Beziehung, trotz ihrer großen Einseitigkeit, nützlich gewesen ist. Mein Gedächtnis wurde durch sie, ich kann wohl sagen, in höchster Weise, geübt; ich erhielt eine, wenn auch nicht ganz klare, so doch genaue Kenntnis der Bibel, und ihre schönsten Stellen wurden mir in reichster Auswahl tief eingepägt. Ich besaß in ihnen einen Schatz der reinsten Gottesfurcht, der höchsten Weisheit, der edelsten Lebenserkenntnis voll Glauben, Liebe, Hoffnung, Trost und Ermütigung. Ich kannte die vorzüglichsten Kirchenlieder mit ihren herrlichen Melodien, die den tiefsten Gemütern entquollen sind; ich besaß das Material der gesamten Kirchenlehre, welche an Umfang nächst im wesentlichen keine bedeutende Dervollständigung erhielt. Meine Handschrift aber wie mein Rechnen blieb in dieser Schule sehr unausgebildet, wie ich denn überhaupt mich nicht über die Mittelmäßigkeit erhob. Doch diese größere Ruhe des Geistes während der körperlichen Ausbildung, und seine Konzentration auf einen Gegenstand ist vielleicht die Ursache, die es mir möglich machte, mich späterhin um so mehr auszubreiten. — Ich kehre aber wieder zum Jahre 1794 zurück.

(Sortsetzung folgt.)

### Stillesein und Hoffen.

Laß Du mich stille werden,  
Mein Herr und Gott,  
Und deine Stimme hören  
In Glück und Not!

Bring alles eigne Wollen  
In mir zur Ruh',  
Und meines Lebens Fragen  
Entscheide du!

Wenn ich den Weg nicht finde  
In dunklem Streit,  
Leucht' mir mit ew'gem Lichte  
Durch diese Zeit.

Laß einst in deinen Hütten  
Den Müden ruh'n;  
Gib mir die Glaubenshoffnung:  
Du wirst es tun.

Gräfin Helene Waldersee.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 14. Januar, 2. nach Epiphania.

#### Gottesdienst.

**In der Stadtkirche.** Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Ma h r. Vormittags 11 Uhr: Militärgottesdienst. Pfarrer Sch w a b e. Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Ma h r. Abends 5 Uhr: Pfarrer Sch w a b e. Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Markusgemeinde, siehe Wartburgverein. Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäusgemeinde. — Donnerstag, den 18. Januar, abends 8 Uhr: Versammlung des Frauenvereins der Markusgemeinde.

**In der Johanneskirche.** Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasegemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. Abends 5 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Abends 8 $\frac{1}{8}$  Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Lukasegemeinde. Abends 8 $\frac{1}{8}$  Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Johannesgemeinde. — Mittwoch, den 17. Januar, abends 8 Uhr: Kriegsbefstunde. Pfarrer Bechtolsheimer.

## Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

### Carl Loos

Kirchplatz 13 :: Telephon 797  
Manufaktur-  
und Weißwaren  
Herren- u. Knabenkleider

### Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7 Telephon Nr. 292  
Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen  
Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne  
Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

### Geschw. Holberg Nachl. Modes

Gießen, Ploekstraße 5  
empfehlen sich in allen in ihr  
Fach schlagenden Arbeiten.

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-  
Buch- und Steindruckerei R. Lange, sämtlich zu Gießen.

Nr. 3.

Pfalm 37, 3  
es zu

Mein  
Gebäude,  
mit den  
so, wie es  
ihm jeht  
komme, k  
das mir  
auf das  
auf die h  
drei Säge  
das letzte  
sch an m  
wenn er  
werde. Er  
es nicht, k  
zugeben,  
und warte  
Straßenpf  
er sei ma  
seinen We  
Aber  
reihen, da  
steht das  
hörten nich  
arten im  
naans“ re  
Haus, der  
ihren We  
den Kind  
wurde nie  
zum Besu  
gehalten.  
Seit nicht  
der hoch a  
umgebene  
sich still b  
der Orgel  
hinaus in  
meiner ki